

den Gläubigen den Sinn und die Bedeutung ihrer Sendung in Erinnerung bringen; sie wird ihnen die Kraft geben, der Welt das Heil in unserer Gemeinschaft mit Christus zu verkündigen und ihr Familienleben sowie ihr soziales Leben im Dienste der Einheit zu heiligen. Dann wird nicht mehr allein das Brot in den Leib Christi verwandelt, sondern die ganze Gemeinde. Dann wird die Christen-

heit von neuem das Ideal von Jerusalem leben und erleben.»

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JAN VAN CAUWELAERT

geboren am 12. April 1914, Mitglied der Kongregation von Scheut, 1939 zum Priester geweiht, 1954 zum Bischof konsekriert. Er studierte an der Universität Löwen, ist Lizentiat der Philosophie. Von 1959 bis 1967 war er Bischof von Inongo (Kongo). Er veröffentlichte Aufsätze über Ökumene und Mission, Missionsfragen, Liturgie.

Gerard Broccolo

Der Priester als Beter in der Menschheitsfamilie

Einleitung

Die Situation des liturgischen Gebetes in unseren Tagen ist ein getreues Spiegelbild der Periode der Wandlungen, in der wir leben. Nach Maßgabe des römischen «Consilium» sind die meisten liturgischen Strukturen und Formen amtlicherseits erneuert worden. Da aber auf liturgischem Gebiet die nötige Vorbereitung und auf vielen anderen Gebieten die erforderliche Ausbildung fehlen, ist doch die alte Mentalität, zusammen mit einem Komplex vorgefaßter Meinungen über die Liturgie unverändert geblieben. Auf der einen Seite gibt es viele Priester, welche die neuen liturgischen Richtlinien in das alte legalistische Gebäude einzufügen suchen und dann enttäuscht sind, daß daraus offenbar ein großes Durcheinander und ein völliger «Mangel an Klarheit» erwächst. Auf der anderen Seite haben nicht wenige Priester, aus Ungeduld der langsamen Gangart der amtlichen Änderungsvorschriften gegenüber, von sich aus viele der «vorgeschriebenen Texte» fallengelassen und sich in eine unübersehbare Vielfalt «im Eigenbau» entstandener Schöpfungen gestürzt. Bei beiden Gruppen scheint das Interesse an den äußeren Aspekten der Liturgie – bei den einen an der Erhaltung des bequemen Alten, bei den anderen an der Einführung des erfrischend Neuen – größer zu sein als das Interesse an den inneren Dimensionen der Liturgie: Glaube und Gebet. Für die eine Gruppe lautet die Entscheidungsfrage: Ist das gesetzlich zulässig? – für die andere: Ist es unmit-

telbar und für den Augenblick von Bedeutung? Dabei sollte die Frage *eigentlich* lauten: «Wie kann der Priester inmitten der Menschheitsfamilie beten – wirklich beten?»

In einem halb bewußten Versuch, für diese eigentliche Frage eine Antwort zu finden, haben manche Priester nach bestem Wissen und Gewissen begonnen, jede Anweisung der gesetzlich bestimmten liturgischen Änderungen auszuführen. Getreulich haben sie bis in die kleinste Kleinigkeit hinein durchgeführt, was man, wie angenommen wird, in der «neuen Liturgie» zu tun hat. Doch nachdem der Eindruck des Neuen verflogen ist, sind ihre Gemeindemitglieder zum größten Teil ebenso apathisch und reaktionslos wie eh und je. Sie hatten angenommen, die liturgischen Erneuerungen würden ihre Pfarreien zu innerlich lebendigen christlichen Gemeinden machen, doch all die zusätzliche Zeit und Mühe hat auf das Alltagsleben ihrer Pfarrkinder sichtlich nur eine sehr geringe Auswirkung gehabt. Daraus haben viele Priester mit gutem Willen und voll pastoralem Eifer den Schluß gezogen, das Problem hänge mit den vorgeschriebenen Strukturen und Texten zusammen. Sie schufen daher «natürlichere» Strukturen mit Hilfe moderner weltlicher Lesungen oder spontaner Gebete, vor allem in der privateren, formloseren Atmosphäre von Haus- oder «Untergrund»-Messen. Anstelle der ehrwürdigen Gebetstexte des Missale Romanum sind Lesungen aus Camus, Berrigan, Sartre, Gibran, Kierkegaard, Hammar skjöld, Simon, Garfunkel usw. eingeführt worden. Ferner hat man ausgiebigen Gebrauch von «relevanten» Texten gemacht, die sich hinter den farbenprächtigen Einbänden neuer Sammlungen moderner Gebete finden lassen, etwa denen von Michel Quoist, Malcolm Boyd, Huub Oosterhuis, Louis Evely, Douglas Rhymes u.a.m. Doch schon scheinen sich Unbehagen und Enttäuschungen auch bei diesen neuen, der schöpferischen Initiative entsprungenen Liturgien breitzumachen; die Menschen gehen fort, fast

überzeugt davon, daß eins der schönsten menschlichen Bedürfnisse, das der rituellen Feier selbst, für den modernen Menschen irrelevant geworden und *überholt* ist. So ist bei manchen avantgardistischen Gruppen jegliches Interesse an der Liturgie erloschen und durch Diskussion und soziale Aktion ersetzt worden.

Dem daraus entstandenen, verbreiteten Unbehagen gegenüber ist eine eingehende, nüchternsachliche Besinnung auf das erforderlich, was das liturgische Gebet des zelebrierenden Priesters eigentlich sein soll. Die erste Frage lautet: Welche Kriterien lassen sich aufstellen für den Erfolg auf lange Sicht beziehungsweise den Wert der amtlichen, vom Gesetzgeber ausgehenden Versuche oder der privater Initiative entspringenden Bemühungen, die Liturgie neu zu beleben? Die Priester und Träger des «Charismas der Gemeindeführung» werden die Schwere der dahinter sichtbar werdenden Krise verspüren.¹ Für viele Priester besteht heutzutage die Frage nicht mehr darin, ob etwas, was sie tun, vom Standpunkt des geltenden Rechtes aus richtig oder falsch ist. Ebenso wenig ist es eine Frage, ob eine einzelne liturgische Form einen Eindruck von Relevanz weckt oder Anregung und Motivierung gibt. Das eigentliche Problem ist: *Wie kann ein Priester in seiner Rolle als Vorsteher des Gemeindegebetes geistlich wirksam werden?*

I Der Vorsteher des Gemeindegebetes Der Priester als «alter Spiritus»

Ich möchte versuchen, auf die oben formulierte Frage eine Antwort zu geben. Der Schlüssel dazu scheint mir in einem Verständnis des Priesters als «alter Spiritus» zu liegen.² Lange Zeit haben wir den Priester als einen «alter Christus» betrachtet, als jemanden, der Christus ganz gleichgestaltet ist. Das ist zwar wahr, dürfte aber wohl gemeinsame Berufung aller Christen, aller Glieder des priesterlichen Gottesvolkes, sein. Fruchtbarer ist es vielleicht, den Priester als «sakramentale Personifikation» des Heiligen Geistes zu sehen.³

Es besteht eine große Ähnlichkeit zwischen der Funktion und Sendung des Heiligen Geistes im Aufbau der neuen Schöpfung der Menschheitsfamilie und der Rolle des Priesters inmitten dieser Menschheitsfamilie. Wie der Geist den Menschen Gottes Gaben vermittelt, so ruft auch der Priester das Wort herbei, indem er der Menschheitsfamilie die göttlichen Heilsmysterien mitteilt. Er tut dies, wenn er den Primat der katholischen Caritas in ihrer Verfügbarkeit für alle Menschen, ihre Nöte und

ihre Anliegen, enthüllt. In ähnlicher Weise personifiziert er den Geist, wenn er tröstet, ermutigt, Führung und Hilfe gewährt, die Welt davon überzeugt, daß es eine Sünde gibt, das christliche Verständnis der menschlichen Existenz lehrt und vertritt. Wenn auch andere Christen nicht selten der Menschheitsfamilie den einen oder anderen dieser Dienste ebenfalls leisten können, so ist es doch in spezifischer Weise der Priester, dem das Amtcharisma gegeben ist, dies zu tun.⁴ Im Sakrament des Ordo ruft die Kirche Gott an, er möge ein besonderes prophetisches Charisma des Geistes einem Manne verleihen, bei dem der Geist eines Führers der Gemeinde öffentlich anerkannt ist, ähnlich wie im Alten Testament bei Josua (Nm 27,15–20); *damit erhält der Priester eine öffentliche Bestellung, in der Menschheitsfamilie den Heiligen Geist zu personifizieren.*

Tatsächlich ergibt eine Zusammenfassung der priesterlichen Tätigkeiten ein Bild, das dem Werk, welches allgemein dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, sehr ähnlich ist.

«Bei Paulus ist der Heilige Geist der Geist des Sohnes, den Gott gesandt hat (Gal 4,6); dieser Geist wärmt die Herzen mit göttlicher Liebe (Röm 5,5) und bringt durch seine eigene, in der Tiefe wirksame Tätigkeit alle Tugenden hervor (Gal 5,22). Er heiligt und erneuert die Kinder Gottes in der Taufe (Tit 3,5) und gibt ihnen den Geist der Kindschaft, in dem sie zu Gott als ihrem Vater rufen (Gal 4,6; Röm 8,15). Um Christus zu gehören, muß der Mensch diesen Geist besitzen (Röm 8,9). Er ist der Geist des göttlichen Lebens (Röm 8,2); er gibt der Seele Leben und dem Leib Auferstehung (Röm 8,11). Jegliche übernatürliche Tätigkeit unter den Gliedern Christi ist sein Werk; ja er ist die verborgene Quelle aller Kraft im Gebet (Röm 8,26–27). Er ist die Quelle des inneren Lebens im Menschen und aller übernatürlichen Erkenntnis Christi (Eph 3,14–21). Durch ihn schreiten wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in unserer fortschreitenden Verwandlung nach dem Bild und der Gestalt Christi (2 Kor 3,18). Unter dem Antrieb des Heiligen Geistes sehnt sich die Kirche nach ihrer letzten und vollkommenen Vereinigung mit Christus (Röm 8,23).»⁵

Dieser Vergleich der Sendung des Heiligen Geistes mit der priesterlichen Tätigkeit kommt Christen, deren Pfarreien mit einem Priester gesegnet sind, der wirklich «Mann Gottes für andere»⁶ ist, keineswegs wie eine unrealistische Idealisierung vor. Der Verfasser dieses Beitrages hatte in seiner ersten Kaplanstelle das Glück, daß ihm ein solcher

Mann als Pfarrer beschert war – ein Mann, der den Leiden und Nöten vieler seiner Pfarrangehöriger «Seele» und «Auferstehung» zu geben verstand, ein Mann, der Herzen erwärmte durch sein ehrliches Betroffensein vom Schicksal der anderen, ein Mann, der in seiner Pfarrei viele «Tugenden» weckte, durch seine eigene Tätigkeit als Trostbringer, weiser Lehrer und Anwalt. Wenn wir einem solchen Priester begegnen, der – kurz gesagt – den Primat der universalen Caritas lebt, dann können wir am besten diese Gleichförmigkeit des Priesters mit dem Heiligen Geist erkennen und bestätigen.

*Die Rolle des Geistes bei der Eucharistie –
die Rolle des Priesters*

Vielleicht wird diese Geistförmigkeit am besten sichtbar, wenn man die Rollen des Geistes und des Priesters bei der Eucharistie miteinander vergleicht. Die Rolle des Vorsitzenden der christlichen Versammlung gleicht nicht allein der Rolle des Heiligen Geistes bei der eucharistischen Handlung (eine Rolle, die ohnehin im Westen in der theologischen Lehre von der Eucharistie allzulange vernachlässigt worden ist), sie «sakramentalisiert» diese Rolle oder *dient ihr als Mittler*. Der Geist wird angerufen, den Leib Christi inmitten der gottesdienstlichen Versammlung lebendig und Einheit, Glauben und harmonische Liebe unter den Teilnehmern an der Eucharistie fruchtbar zu machen. Gerade dieses Handeln des Geistes verkörpert, «inkarniert» der Priester. Seine Person, seine Worte und Handlungen dienen der Tätigkeit des Geistes als Träger.

Überdies versteht der Priester diese Rolle im Rahmen der Liturgie, weil das seine eigentliche Funktion im Gesamtleben der Kirche ist. Dieselbe Rolle muß der Priester im Alltagsleben einer menschlichen Gemeinschaft versehen, damit sein liturgisches Handeln wahr klingt. Der Priester ist logisch und seinem Wesen nach die Person, die bei den liturgischen Versammlungen einer Gemeinde den Vorsitz zu führen hat, aufgrund seiner Geistrolle beim Aufbau der Menschheitsfamilie zu dem einen Leib Christi im außerliturgischen Raum.⁷ Im Weihesakrament wird dem Priester der Geist verliehen, damit er die christliche Gemeinde dazu beseelen kann, daß sie des Herrn «gedenkt». Er ist der natürliche Sprecher bei der kirchlichen Feier des Herrengedächtnisses in der Eucharistie, weil er die Rolle des «prophetischen Deuters» oder «Heilsbewußtseins» inmitten der alltäglichen Er-

eignisse im Leben der christlichen Gemeinde versieht.⁸

Die Geistrolle des Priesters im Gebet einer Gemeinde

Anerkennen wir diese Geistförmigkeit als Basis der priesterlichen Identität und Spiritualität, dann haben wir damit nicht allein seine Funktion oder seinen Dienst innerhalb der Menschheitsfamilie umrissen (als Mensch, der Führer einer Gemeinde wird, aufgrund seiner totalen Verfügbarkeit für die Belange der universalen Caritas – einer Verfügbarkeit, die sich auf seine Bestellung gründet, den ständig wachsenden Leib Christi zu «in-spirieren», mit dem Geist zu durchdringen), wir haben auch die Art seines Gebetes näher bestimmt. Denn wenn er durch öffentliche Bestellung von Amts wegen ein «alter Spiritus» ist, *dann muß der Priester unter den Menschen so beten, daß er sie zu beten anregt*. Ob er nun im Rahmen einer kirchlichen Liturgie amtlich vorgeschriebene Texte verwendet oder in einem nicht formgebundenen Rahmen schöpferisch betet – sei es «ex abundantia cordis», sei es unter Einbeziehung moderner Gebetstexte – worauf es ankommt, ist immer: daß die *Art des Betens* bei den Menschen, die um ihn versammelt sind, die Gabe des Geistes kundtut und zeugt. Gleich wie bei Paulus die Predigt «Erweis von Geist und Kraft» war (1 Kor, 2,4), so ist es in der christlichen Gemeinde auch der Geist, der das eucharistische Gedächtnis des Herrn vollzieht (vgl. Jo 14,26). Es ist der Geist, der uns: Abba – Vater! rufen läßt (Röm 8,15). Es ist der Antrieb des Geistes, der das christliche Volk zu Söhnen Gottes macht (Röm 8,14); und wenn sie als Kinder des Vaters in ihrer liturgischen Anbetung nicht geheiligt werden, dann ist es um die von uns behauptete Verherrlichung Gottes in der Liturgie schlecht bestellt. Doch dieses ganze Wirken des Geistes bedarf einer menschlichen Inkarnation, wenn es in einer Versammlung von Menschen wirksam werden soll. Diese Aufgabe des Priesters in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Gebetes, diese Gabe des Geistes in der Gemeinde kundzutun und zu zeugen, bleibt nicht im Bereich der rein intellektuellen Überzeugung, sie muß in einer menschlich faßbaren Form des Gebetes wahrgenommen und im äußeren Bereich mitgeteilt werden.

Godfrey Diekmann schreibt dazu:

«Wie viele von Ihnen erinnern sich nicht der Exerzitien, in denen der Exerzitienmeister den Priestern, die vor ihm saßen, einschärfte, sie seien ordiniert, an Christi Stelle zu stehen, und dürften da-

her auf keine Weise ihre persönlichen Vorlieben oder Eigenarten der heiligen Handlung aufprägen. Es ist Christus, der darin «ex opere operato» handelt, und daher sollte der Zelebrans sozusagen als «antlitzloser, anonymer Priester» dastehen. Wie weit sind wir heute von diesen Tagen entfernt... Die Betonung der Heiligung des Menschen bedeutet doch, daß der Priester die Messe zu einer solchen Erfahrung machen soll, daß sie wirklich den Glauben und, vor allem, die Caritas weckt. Das ist die Aufgabe, die unser Amt uns gibt, und es ist eine große Aufgabe, denn sie erfüllt sich nicht automatisch!»⁹

Für den Menschen, der in der Tiefe seines Glaubens und in der menschlichen Ausübung seiner fundamentalen Rolle wirklich vom Geist in Besitz genommen ist, kann der Geist auch dann in Wahrheit wirksam werden, wenn er die vorgeschriebenen Formeln des Missale Romanum verwenden muß. Denn heute liegt das eigentliche Problem nicht so sehr in den geschriebenen – traditionellen oder modernen – Texten, sondern vielmehr in der inneren Geist-Dynamik des Priesters, die der zum liturgischen Gebet versammelten Gemeinde allzu häufig nicht mitgeteilt wird. Wenn ein Künstler ständig jeden Pinsel, jede Leinwand und jeden Satz Ölfarben, die ihm angeboten werden, als für ihn unbrauchbar ablehnt, fragt man sich am Ende doch, ob der Mann überhaupt eine berufliche, künstlerische Fähigkeit besitzt. Die wachsende Enttäuschung über das liturgische Gebet, die wir heute erleben, und zwar sowohl auf seiten derer, die sich an die vorgeschriebenen Texte halten, als auch auf seiten jener, die mit schöpferischen Gestaltungen experimentiert haben, bestätigt mehr die innere Unzulänglichkeit der Priester als die Unzulänglichkeit der Gebete selbst. Alle neuen Gebete und spontanen Erkenntnisse auf der Welt werden keine bleibende Antwort von seiten der christlichen Gemeinde wecken, wenn der «prophetische Deuter» und das «Heilsbewußtsein» der betreffenden Gemeinde aufgehört haben, das durch die Handauflegung empfangene Charisma des Geistes kundzutun und zu wecken.

Das Wachsen des Geistes durch persönliches Gebet

Um den empfangenen Geist, der die Identität und Funktion des Priesters ausmacht, zu nähren und zur Flamme zu entfachen (2 Tim 1,6–7), muß der Priester ständig in persönlichem Gebet zu empfangen suchen, was er den anderen im öffentlichen

Gebet geben soll. Die Sprache der Liturgie kann nur dann die Menschheitsfamilie zur Gemeinschaft der Kirche aufbauen, wenn sie in einer lebendigen Gemeinschaft mit der Dreieinigkeit geboren und entzündet wird. Nur Gemeinschaft kann Gemeinschaft hervorbringen. Der «Geistesmann» (Os 9,7) kann keine prophetische Entdeckung für andere machen, wenn er selbst aufgehört hat, in schweigender Besinnung und innerem Alleinsein staunend zu lauschen, oder wenn er selbst noch nicht begonnen hat, mit einer kleinen Schar von Freunden zu beten, die für ihn Mittler des Geistes sind. In seinem persönlichen Gebet muß der Priester sich vom Geist durchdringen lassen – durch die Betrachtung der Heiligen Schrift, durch eine tiefere Besinnung auf seine eigene Identität und Bedeutung im Lichte der Lektüre theologischer Literatur und der Aussagen des Lehramtes (z. B. in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums), vor allem aber durch gemeinschaftliches und spontanes Gebet mit den Mitarbeitern in der Pfarrei, im Studienhaus usw. Nur wenn er so im persönlichen Gebet vom Geist getrunken hat, darf er auch hoffen, in seinem liturgischen Beten den Geist kundzutun und zu zeugen.

Bedeutet das Gebet des Priesters eine ständige Neubestätigung seines Selbstbildes als sakramentale Personifikation des Geistes, so ist er dadurch besser vorbereitet, inmitten der Menschheitsfamilie zu beten – richtig und wirklich zu beten. Ein Mensch, der das Bild seiner Selbstidentität kultiviert und das Engagement für seine Sendung als «alter Spiritus» immer wieder erneuert, wird nach und nach mit einer Dynamik gefüllt, die ansteckend wirkt. Das Geschenk des Geistes, das der Priester im Sakrament des Ordo empfangen und im persönlichen Gebet neu belebt hat, ist ihm nicht für sich allein, sondern zum Nutzen der Gemeinde gegeben, der er dient.

«Wer in Zungen redet, redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand erfaßt es, redet er doch im Geiste Geheimnisse. Wer aber prophezeit, redet für Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zum Trost. Wer in Zungen redet, erbaut sich selbst, wer prophezeit, erbaut die Gemeinde... Wenn du mit dem Geist einen Segen sprichst, wie soll dann der, welcher die Rolle des Nichteingeweihten innehat, das Amen zu deinem Dankgebet sprechen? Er versteht ja gar nicht, was du sagst. Du magst zwar ein gutes Dankgebet sprechen, aber der andere wird nicht erbaut... Wenn nun die ganze Gemeinde sich versammelt und alle reden in Zungen, und es kommen Nicht-

eingeweihte oder Ungläubige herein, werden sie nicht sagen, ihr seid verrückt? Wenn jedoch alle prophetisch reden und es kommt ein Ungläubiger oder Fremdling herein, so wird er von allen überführt, von allen wird sein Urteil gesprochen, die Geheimnisse seines Herzens werden offenbar; und so wird er auf sein Angesicht fallen, Gott anbeten und bekennen: «Wahrhaftig, Gott ist unter euch!» (1 Kor 14,2-4; 14,16-17; 14,23-25)

Wenn eine liturgische Versammlung in ihrem Priester wirklich einem «prophetischen Deuter» der Wirklichkeit begegnet, wird sie mit dem «Amen» ihrer Herzen und Leben antworten. So erblüht die Teilnahme des Priesters am Geiste Christi, auf der seine prophetische Rolle in der Gemeinde beruht, zur Gemeinschaft der Gemeinde mit Gott und miteinander. Eine eucharistische Haltung des Gottesvolkes, durch die die gesamte Schöpfung geheiligt wird, ist die Frucht einer Erfahrung, einer Begegnung mit einem Menschen, der Mittler des Geistes ist, in dem es sich der Bedeutung seiner menschlichen Existenz «erinnern» und rufen kann: «Abba – Vater!» Diese Weitergabe des Geistes ist unmöglich allein durch getreue Beobachtung der liturgischen Richtlinien oder reine Darstellung der liturgischen Neuerungen zu erreichen. Sie ist nur möglich durch die *zwischenmenschliche Dynamik, die vorhanden ist, wenn ein «alter Spiritus» in der Menschheitsfamilie betet – wirklich betet*. Das Geheimnis der Erlösung wird heute nur dann zu einer Realität, wenn ein Mensch da ist, dessen «Wort», Sakramentalität und Stil, in dem er seine Vorsteherrolle versieht, gleich wie bei einem Propheten, der ihr die Augen öffnet, der Gemeinde in ihr tiefstes Inneres eindringt. Die prophetische Erkenntnis, in der dieses prophetische Handeln des Priesters wurzelt, ist eine Gabe des Geistes – eine Gabe, die den «Mann Gottes für die anderen» in seinem eigenen tiefsten Inneren erfassen muß.

II Das Gebet des Priesters heute

Die gegenwärtige Krise im Gebet der Priester

Es hat daher seinen guten Grund, daß die für die Priesterbildung Verantwortlichen dem Gebetsleben der ihnen Anvertrauten heute ein besonders großes Interesse entgegenbringen. Die Gnade der geistlichen Führerschaft kann nur dort Wurzeln schlagen, wo die Möglichkeit vorhanden ist, dies auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Denn es ist ein Grundprinzip der inkarnationalen und sakramentalen Ordnung, in der wir leben, daß in-

ner geistige Wirklichkeiten durch ihren äußeren Ausdruck oder ihre zeichenhafte Darstellung vollzogen werden. «Die Umwandlung zur Christusförmigkeit geschieht durch spezifische, sakramentale Handlungen.»¹⁰ Daher können Menschen, die selbst nicht beten, nicht erwarten, die Menschheitsfamilie zum Beten zu bringen. Der Autor dieses Artikels, der in der Seminarerziehung und Priesterbildung tätig ist, möchte wirklich gern wissen, ob an diesem gesteigerten Interesse am Gebetsleben der Priester und künftigen Priester irgend etwas auszusetzen ist.

Gewiß gibt es – das muß ehrlich zugegeben werden – Priester und Seminare, die kaum jemals beten. Ebenso gibt es natürlich Priester, die selbst wenn sie der eucharistischen Feier vorstehen, in keinem Sinne wirklich beten! Die Kirche unserer Zeit leidet unter den schlimmen Folgen dieser unglücklichen Anomalien. Dennoch dürften, so scheint es, viel häufiger als Priester, die gar nicht beten, die Seminaristen und Priester sein, die heute *nach neuen Formen beten*. Die kritische Frage lautet: Sind diese neuen Formen ebenso gültig und wirklich ebensosehr Gebet wie die traditionellen?

Neue Formen des Gebetes

Zur Erläuterung sollen hier fünf Beispiele für neue Gebetsformen vorgelegt werden, zusammen mit ihren Entsprechungen in der älteren Gebetstradition. Diese wahllos herausgegriffenen Beispiele sollen helfen, die eigentliche Frage zu veranschaulichen.

Als erste Situation der Tod eines Familienangehörigen. – Früher versammelten sich die Leidtragenden um den Sarg, und der Priester betete den Rosenkranz vor. Während diese Sitte ursprünglich bei den nächsten Angehörigen des Verstorbenen sehr geschätzt und beliebt war, empfanden schon früher manche von den Freunden oder entfernteren Verwandten die ständige Wiederholung des «Ave Maria» als ermüdende Tortur, die sie, wenn möglich, vermeiden wollten. Damit ist noch nichts gesagt von dem Priester, der oft genug sehr darauf bedacht war, den Rosenkranz so schnell wie möglich zu absolvieren und sich dann zu empfehlen. Die Ergebnisse waren für gewöhnlich weniger erbauend oder im religiösen Sinne positiv wie heute, wo an die Stelle des Rosenkranzes eine Totenwache in Form eines Wortgottesdienstes tritt. Die Schriftlesungen, der Gesang und vielleicht dazu noch eine kurze Homilie scheinen in dieser Situation eher dazu geeignet als der Rosenkranz,

den Versammelten wahrhaft christlichen Trost und Hoffnung zu geben.

Das zweite Beispiel: Die meisten von uns werden sich sicher der lobenswerten Gewohnheit erinnern, die in vielen Pfarreien bestand, Novenen-Feiern zu Ehren der Mutter Anna usw. zu halten. Die Novenen waren insofern wertvoll, als sie eine Gelegenheit boten, dem Frömmigkeitsleben auf eine von den offizielleren liturgischen Feiern der Kirche verschiedene Weise Nahrung zu geben. Dieser Brauch befriedigte das menschliche Bedürfnis, den mehr emotionalen und weniger anspruchsvollen Schichten in der Spiritualität des einzelnen oder kleiner Gruppen von Christen Ausdruck und Gestalt zu geben, so daß auch ihr sakramentales und im eigentlichen Sinne liturgisches Leben innerhalb der größeren kirchlichen Gemeinde lebendiger aufblühen konnte. Als legitimen Ersatz für solche Andachtsformen gibt es heute eine große Vielfalt paraliturgischer Feiern. Sie dienen häufig dem gleichen Zweck und haben dasselbe Ergebnis, sind aber ganz offensichtlich stärker auf die Bildung und Mentalität der heutigen Generation abgestimmt. In unserer Zeit mit ihren modernen Kommunikationsformen werden – berechnetermaßen – Massenkommunikationsmittel und mechanisch produzierte Licht- und Klangeindrücke auch im Dienste des Frömmigkeitslebens eingesetzt, speziell bei unseren jüngeren Christen. Daraus entwickeln sich gelegentlich paraliturgische Gottesdienste, die in ihrer Gestaltungsform eine fast «psychodelische» Note tragen und ihrem Inhalt nach ausgesprochen zeitbezogen sind mit Themen wie «Einsamkeit, Entfremdung, Bedürfnis nach brüderlicher Aussöhnung» usw. Doch solange hinter diesen neuen Formen des Gebets eine wirklich christliche Sicht und Ausrichtung steht, können sie den gleichen religiösen Wert für den heutigen Christen haben, wie die früheren Frömmigkeitsformen sie in der Vergangenheit besaßen. Ein Hauptunterschied besteht allerdings darin, daß manche dieser neuen paraliturgischen Formen an die schöpferischen Fähigkeiten und die charismatische Sensibilität des leitenden Priesters bedeutend höhere Ansprüche stellen.

Ein drittes Beispiel für den Wandel in den Formen des Gebetes ist das priesterliche Brevier. Allen ist das Bild des Pfarrgeistlichen vertraut, der am Ende eines Arbeitstages im Weinberg des Herrn kurz vor Mitternacht gewissenhaft und eilig die Gebete seines Breviers spricht. Diese fast ans Heroische grenzende Bemühung im Kampf gegen

die kaum noch überwindbare Müdigkeit bot ein Bild, das zugleich imponierend und jammervoll war. Die Betonung des Gemeinschaftscharakters der Messe hat viel mehr und erfolgreicher am Zustandekommen der jüngsten Änderungen mitgewirkt als alles Wissen um den chorischen Aufbau des *Divinum Officium*. Daher kann man nicht mit ehrlicher Überzeugung über die Praxis klagen, die man heute immer mehr und häufiger antrifft – nämlich daß einige Priester gemeinsam ausgewählte Schrifttexte lesen und nach ihnen beten, obwohl sie häufig gegen die im Römischen Brevier vorgeschriebene Vollständigkeit verstoßen. Wenngleich in einer unter dem beherrschenden Gesetz der Inkarnation und der Sakramentalität stehenden («institutionellen») Kirche rechtliche Richtlinien nicht leicht genommen werden dürfen, scheint mir die geistige Nahrung, welche die Priester reichen, die gemeinsam nach der Schrift beten, ein weitaus höheres Gut zu sein, sofern man eine Hierarchie der Werte anerkennt.

Ein weiteres Beispiel für neue Formen des Betens bieten die modernen Orationen der Messe. Nicht selten sind in diesen neueren Kompositionen die gleichen Empfindungen und Einstellungen zum Ausdruck gebracht wie in den traditionellen Orationen des römischen Missale, obwohl die Sprache bedeutend zeitgemäßer ist. So heißt es zum Beispiel in der Oration der Messe vom Pfingstsonntag im *Missale Romanum*:

«O Gott, am heutigen Tage hast du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt; gib, daß wir in diesem Geiste sinnen, was recht ist, und seines Trostes uns allzeit erfreuen: durch unseren Herrn Jesus Christus... Amen.»

Dagegen liest man in einer moderneren Fassung für das gleiche Fest:

Das ist der Tag, Herr, Gott,
da du der Welt den Lebensatem gibst,
da du ein Feuer der Liebe
entzündest in den Menschen.
Heute ist der Tag, an dem wir zusammengerufen
werden,
um deine Kirche zu sein.
Wir danken dir mit den Worten,
die du selbst in uns eingepflanzt hast;
wir bewundern dich
aus der Kraft deines Heiligen Geistes
und nennen dich voll Freude
unseren Vater.¹¹

Obwohl der Gebrauch eines Textes wie des letztzitierten in einer eucharistischen Liturgie, die

den Anspruch erhebt, Liturgie der gesamten Kirche zu sein, ernstliche rechtliche Schwierigkeiten verursachen kann, lassen sich seine Vorzüge als ein wahres «Gebet» für die heutige christliche Gemeinde nicht leugnen. Obwohl dieser Text für den liturgischen Gebrauch noch nicht zugelassen ist, stellt er gleichwohl nichts anderes dar als eine neue Form des traditionellen Gebetes für diese Gelegenheit. Und ganz gewiß bedeutet er keinen Verzicht auf ein echtes Gebet zugunsten von etwas, das weniger ist als Gebet.

Und ein letztes Beispiel für eine neue Gebetsform bilden moderne Kompositionen der Gebete nach dem Einsetzungsbericht in der Messe. So heißt es im Gebet um die Früchte des Meßopfers im römischen Kanon:

«Wir bitten dich, allmächtiger Gott: dein heiliger Engel möge dieses Opfer zu deinem himmlischen Altar empfortragen vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät. Laß uns alle, die wir gemeinsam von diesem Altar das hochheilige Fleisch und Blut deines Sohnes empfangen, mit allem Gnadensegens des Himmels erfüllt werden. . . »

Und in einer neueren Wendung für diese Stelle heißt es:

«Wir bitten dich, Herr, unser Gott, sende auf uns herab deinen Heiligen Geist, den Geist, der die Kraft Jesu Christi zum Leben bringt. Wir bitten dich, laß dieses Brot und diesen Kelch, die wir in Demut darbringen, in Wahrheit Zeichen unserer Unterwerfung unter deinen Willen sein. Wir bitten dich, laß uns mitten in dieser Welt und vor den Augen aller Menschen, mit denen wir verbunden sind, dein Evangelium leben und Zeichen deines Friedens sein; laß uns einander ertragen und einander dienen in Liebe, damit unsere Herzen geöffnet werden für die Armen, die Kranken und die Sterbenden, für alle, die in Not sind. Wir bitten dich, laß uns so die Kirche Jesu Christi sein, vereint mit unserem Bischof und unserem Papst. . . »¹²

Wiederum würde der einzige Einwand gegen ein solches Gebet vom Standpunkt der rechtlichen Legitimierung seiner Verwendung aus erhoben werden können, nicht dagegen im Hinblick auf seinen Wert als Gebet. In den letztgenannten Fällen stehen sich auch nicht richtiges Gebet und Nicht-Gebet gegenüber, vielmehr handelt es sich häufig nur um eine moderne Anpassung einer älteren Gebetsform.

Betrachten wir diese Beispiele nur als neue Formen des Gebetes, gleich so vielen Gebeten, die unsere Priester und künftigen Priester heute gebrauchen, so sollte das mit dazu beitragen, die Unruhe

mancher Christen zu beschwichtigen, die das Empfinden haben, unsere Priester beteten nicht mehr. Unser Festhalten an älteren Formen des Gebetes sollte uns nicht blind machen für die Möglichkeit, daß auch manche dieser neueren Formen ihren Wert haben. Selbstgerechte Verteidiger der «Formen» müssen sich davor hüten, daß sie nicht den Sinn für das eigentliche «Gebet» verlieren. Tatsächlich begehen beide Seiten – die avantgardistischen Progressiven und die zähen Konservativen – nicht selten den gleichen Fehler: daß es ihnen mehr um die äußere Form des Gebetes und ihre Verwendung oder Nichtverwendung geht als um den inneren Gebetswert, der nur zu oft in der alten *und* der neuen Form des Gebetes zu finden ist. Doch die klare Unterscheidung von wirklichem und nichtwirklichem Gebet ist nicht leicht.

Kriterien für die Bewertung des Priestergebetes

Die klare Erkenntnis des echten Gebetes hängt eng zusammen mit der Gabe der «Unterscheidung der Geister». Die vielen miteinander verflochtenen und Faktoren, die hier im Spiele sind, machen die Aufstellung brauchbarer Kriterien für eine Bewertung tatsächlich zu einer höchst delikaten und gewagten Angelegenheit. Nichtsdestoweniger sollen hier, ungeachtet der damit verbundenen Risiken, drei Leitlinien aufgezeigt werden, die auf dem Weg der Schlußfolgerung gewonnen sind, und zwar im Lichte dessen, was wir von der Rolle des Priesters als sakramentale Personifikation des Geistes gesagt haben.

1) Die Art und Weise der Verwendung von Gebetstexten

Als erste ist die Frage zu stellen: «Beten in dieser Situation Priester und Volk wirklich oder sagen sie nur Gebete her?» Jahrhundertlang verlangte die Situation und Verfassung des Menschen das Vorhandensein schriftlicher Texte für die verschiedenen Liturgien und paraliturgischen Feiern. Eine Hilfe für die Liturgie geben, ohne dabei einen Liturgieersatz zu geben, ist nicht leicht. In seiner *Apostolischen Überlieferung* bringt Hippolyt von Rom Texte, jedoch verbunden mit der Anweisung, daß diese Formeln nur als Anhaltspunkte dienen sollten: nicht «bete dies», sondern «bete *in dieser Form*». Dieselbe Mentalität zeigt sich ganz deutlich in vielen von den Rubriken für die neuen Ri-

ten, die von der römischen Liturgiekommission erarbeitet sind. Die Anweisung: «Sacerdos... sponsum et sponsam humaniter salutet – der Priester... begrüßt Braut und Bräutigam freundlich», ist eine erfreuliche Rückkehr zu der Art von Anweisungen, die wir aus den «liturgischen Büchern» kennen. Es besteht Hoffnung, daß die gleiche Mentalität bald auch in die Auswahl der Texte und Formeln Eingang finden wird.¹⁸ Zwar verlangt eine solche Freiheit ein hohes Maß an solider Ausbildung auf seiten der Geistlichkeit, doch viele Priester haben durch die Art und Weise, in der das «Gebet der Gläubigen» in den beiden letzten Jahren in vielen Pfarreien durchgeführt worden ist, schon bewiesen, daß sie dieses Vertrauens würdig sind.

Dennoch bleibt das Problem, daß wir immer noch zu viele (jüngere wie ältere!) Priester haben, die nicht wissen, wie sie die Gebete des Missale Romanum zu gebrauchen haben. «Bete ich nun wirklich oder spreche ich nur Worte?» lautet eine Frage, die jeder Priester sich immer von neuem stellen muß. Ja, überdies muß er diese Frage auch an andere stellen, von denen er eine ehrliche Antwort über sich selbst erwarten kann. Die meiste Zeit, während er am Altar steht, betet der Priester innerlich und subjektiv und *meint*, er teile dies der Gemeinde mit. Obwohl das durchaus ein wirkliches Beten ist, bedeutet es in der objektiven Ordnung keine wirkliche Mitteilung des Geistes. Die Selbsttäuschung war für den Priester niemals näherliegend als heute. Dabei ist dieses Problem nicht allein für die Priester akut, die sich getreulich an die vorgeschriebenen Gebete des Missale gehalten haben, es zeigt sich mit gleicher Deutlichkeit bei denen, die in der Liturgie moderne Schöpfungen verwenden. Die Verwendung von Magnetbildbändern bei der Ausbildung der Seminaristen im Verhalten am Altar ist ein unschätzbare Mittel, dem einzelnen seine menschliche Wirksamkeit oder mangelnde Wirksamkeit bei der Mitteilung des Geistes anschaulich vor Augen zu führen. Solange dieses Problem nicht im äußeren Bereich der menschlichen Kommunikation gelöst ist, bleiben alle bisherigen Bemerkungen dieses Artikels über den Geistesmann, der inmitten der Menschheitsfamilie betet, rein intellektuelle Ideen.

2) *Das Zeugnis des Charismas der geistlichen Führerschaft*

Eng verbunden mit dem Problem des richtigen Gebrauches von schriftlichen Gebetstexten ist das

gemeinsame Problem vieler Priester, die diese «Gnade der geistlichen Führerschaft» nicht an den Tag legen. Fehlen einem Menschen die natürlichen menschlichen Qualitäten, die der Führer einer Gemeinschaft braucht, ist er unfähig, anderen geistige Anregungen zu geben – so wird er ungeheure Schwierigkeiten haben, das Charisma des prophetischen Führers oder des Heilsbewußtseins inmitten seiner betenden Gemeinde zu inkarnieren. In Zukunft wird man dieser natürlichen Begabung zweifellos eine größere Aufmerksamkeit zu widmen haben, bevor man einen Kandidaten zum Priesterberuf zuläßt. Nicht jeder hat die Gnade solcher Führerqualitäten wie ein Papst Johannes XXIII., ein Martin Luther King oder ein Robert Kennedy. Dennoch muß der Priester, wenn er Leiter eines Gemeindegebetes sein soll – zumindest in einem gewissen Grad auf seine eigene persönliche Weise –, die Fähigkeit besitzen, den Menschen, die um ihn versammelt sind, geistige und christliche Werte zu vermitteln. Er muß ein Mann mit visionärer Kraft sein, der fähig ist, diese Vision in so dynamischer Form mitzuteilen, daß er eine Antwort hervorruft. Er muß fähig sein, das Geschenk des Geistes kundzutun und weiter zu zeugen, wenn er öffentlich betet, sonst kommt kein «Abba – Vater» (Röm 8,15), kein «Amen» (1 Kor 14,16) aus der betenden Gemeinde, weil in ihr kein Geist ist, der die christliche Versammlung «daran erinnert», daß sie «dies zum Gedächtnis» Christum tut (vgl. Jo 14,26).

Wenn ein Mann mit der Gabe der geistlichen Führerschaft inmitten seiner Gemeinde betet, regt er sie schon durch seine *Art des Betens* an, selbst zu beten. Die Formen oder Strukturen, deren er sich dabei bedient, sind von sekundärer Bedeutung. Die fünf Beispiele für neue Gebetsformen, die wir oben gebracht haben, spiegeln in ihrer Formulierung mehr oder weniger eine heutige Kultur und Mentalität wider; dennoch kann es mit diesen neuen Formen kein größeres echtes Gebet geben als mit den traditionellen, solange kein Geistesmann da ist, der die geschriebenen Worte in einer Gemeinde lebendig macht. Nur wenn sich der Geist aus der Gemeinde durch Christus zum Vater erhebt, ist in wahrhaft christlicher Weise gebetet worden. Die Stimme des Geistes findet sich nicht in gedruckten Texten, sondern in den Herzen des Volkes Gottes. Durch sein prophetisches Zeugnis muß der Priester diesen Geist zum Vorschein bringen. Denn damit wirkliches Gebet wird, muß die Stimme dieser Gemeinde hier und jetzt zu hören sein.

3) *Geistige Wirksamkeit*

Viele Priester werden heute kritisiert, weil sie von den vorgeschriebenen Texten abweichen. Doch dürfen wir, auch wenn wir an der kirchlichen Rechtsordnung und Disziplin festhalten, nicht übersehen, daß diese Männer nicht selten in wirksamerer Weise die Gläubigen zum Gebet und zur Gemeinschaft mit Gott anregen als manche gehorsame Söhne, die verurteilen, aber nicht anregen. Christus selbst hat die letztgültige Norm für die Bewertung gegeben: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» (Mt 7,16). Die Pharisäer... bilden sich ein, das Rituelle dispensiere sie von der Wahrheit und der gemeinsame Besitz («Communio») vom Teilen; sie bringen ihre Gaben zum Altar, stehen aber ihrem Bruder mit Abstand und teilnahmslos gegenüber; sie erklären, sie liebten Gott, den sie nicht sehen, und beschwichtigen sich damit selbst, daß sie ihren Nächsten nicht lieben, «den sie sehen».¹⁴ Die Aufgabe des Priesters besteht nicht darin, Wächter von Büchern zu sein, sondern Vater seiner Gemeinde, der er das Leben des Geistes gibt, so daß ihre Glieder ihre christliche Sendung an die Welt erfüllen können. «Beten heißt Gott in unser Leben einlassen, so daß er uns hilft, unsern Nächsten ebenfalls einzulassen.»¹⁵ Wenn ein Priester diesen Geist Gottes in der gottesdienstlichen Versammlung vermittelt, sowohl durch die Art und Weise, in der er den Vorsitz bei der liturgischen Handlung führt, als auch durch seine pastorale Caritas im Alltagsleben der ihm Anvertrauten, so daß diese stärkeren Anteil nehmen an ihren Nächsten, dann erfüllt er seine Funktion als «Leiter» des Gemeindegebetes. Manche «ungehorsamen jungen Priester» beten, ungeachtet ihres mangelnden Sinnes für den ekklesialen und institutionellen Charakter der Liturgie, in Wirklichkeit mehr zur geistigen Erbauung ihrer Gemeinde, weil sie vertrauter sind mit manchen zeitgemäßen Gebetsformen und -versionen. Doch gibt es auch Priester, welche dieselbe geistige Erbauung bewirken, auch wenn sie die vorgeschriebenen Texte verwenden, weil sie Männer von weiterer Sicht und größerer «Freiheit» sind. In beiden Fällen müssen wir uns vor Augen halten, daß es im Grunde eine *geistige Qualität* beim betenden Priester ist, welche den Unterschied bewirkt. Die Gebete, Formen und Texte haben nur sekundäre Bedeutung. Wir sollten daher dringend empfehlen oder versuchen, die geistige Qualität des betenden Priesters zu kultivieren und nicht die exakte Beobachtung der gesetzlichen Vor-

schriften. Jedes Urteil über die Vorzüge oder den Wert einer Gebetsform muß den Zweck oder das Ziel des Gebetes im Auge behalten. Das Ziel des Gebetes aber ebenso wie der Zweck aller Liturgie und der Kirche selbst besteht darin, Volk Gottes zu erbauen und zu werden. Soweit der in seiner Gemeinde betende Priester dieses Ziel erreicht, hat er wirklich gebetet.

Zusammenfassung

Das öffentliche Beten des Priesters muß für das geistige Leben der Gemeinde zugleich tragende Kraft und Herausforderung sein. Die Art wie er betet, muß erkennen lassen, daß er *wirklich betet* und nicht allein Anweisungen ausführt und vorgeschriebene Worte spricht. Ein Eindruck von Überzeugung und Echtheit muß äußerlich und greifbar der gottesdienstlichen Versammlung mitgeteilt werden. Vor allem aber muß der Stil, in dem er den Vorsitz führt, insgesamt anregen und der gläubigen Gemeinde durch sein *Charisma der geistlichen Führerschaft* den Geist des Gebetes eingeben.

Wenn ein Priester inmitten der Menschheitsfamilie betet – wirklich betet –, so wird er in Wahrheit zum Heilsbewußtsein und prophetischen Deuter der gottesdienstlichen Versammlung. Die liturgischen Strukturen (z. B. Homilie, Gebet der Gläubigen usw.) bilden das Forum, auf dem die Art, wie der Priester betet, nicht allein der gemeinsamen liturgischen Handlung, sondern auch der gesamten alltäglichen Existenz seiner Gemeinde «Sinn und Bedeutung gibt». Nur ein Mensch, der sakramentale Personifikation des Geistes ist, kann in seiner inneren Dynamik und öffentlichen Funktion die Aufgabe erfüllen, die christliche Gemeinde zu einer Gemeinde von Kindern des Vaters und zum Leib Christi zu machen. Der Priester muß diesen Geist kundtun und zeugen, denn nur *der Geist* wirkt wahren christlichen Gottesdienst und echtes christliches Gebet in der Menschheitsfamilie.

¹ Zur dogmatischen Erklärung des priesterlichen «Charismas der Gemeindeführung» vgl. W. Kasper, Neue Akzente im dogmatischen Verständnis des priesterlichen Dienstes: Concilium 2 (1969) 164–170.

² Die in diesem Artikel ständig wiederkehrende Bezugnahme auf das Verhältnis des Priesters zum Geist will sein Verhältnis zu Christus keineswegs ausschließen, übersehen oder leugnen. Denn es gibt nur einen Geist, den Heiligen Geist Jesu Christi.

³ Es dürfte vom pastoralen Standpunkt aus zum Beispiel interessant sein, bei der Lektüre von Jo 14–17 das Wort «Geist» durch «Priester» zu ersetzen.

⁴ Vgl. C. Spicq, *Spiritualité Sacerdotale d'après Saint-Paul* (Paris 1954) 51–71, wo er nähere Ausführungen über die «Gnade» und die «öffentliche Funktion» des Priestertums macht.

⁵ J. Powell, *The Mystery of the Church* (Milwaukee 1967) 39–40.

⁶ Vgl. die scharfsinnige Darstellung des Wesens und der Funktion des Priesters bei M. Bourke, *The Catholic Priest: Man of God for Others: Worship* 43 (1969) 68–81.

⁷ Vgl. Vatikanum II, Dekret über Dienst und Leben der Priester, Nr. 6.

⁸ In Jo 14,26 hören wir, daß es wirklich der Heilige Geist ist, der die Kirche «daran erinnert», daß «sie dies zum Gedächtnis» Christi tut. Die Funktion des Priesters auf Grund des ihm bei der Weihe verliehenen Geistes besteht darin, die christliche Gemeinde dazu anzuleiten, daß sie des Herrn «gedenkt» sowie der existentiellen Bedeutung ihres eigenen Lebens auf Grund seines Todes und seiner Auferstehung. Diese «prophetische» Rolle des Priesters im Zusammenhang mit der eucharistischen «Anamnese» ist gut beschrieben in V. Joannes, *Sacerdozio in un tempo nuovo: Rivista di Pastorale Liturgica* 33 (1969) 113–133.

⁹ G. Dickmann, *The Liturgy and Personal Piety: The Priest* 25 (1969) 31–33.

¹⁰ *Interim Guidelines for Seminary Renewal*, hrsg. vom Bischöflichen Ausschluß für die Priesterbildung in den USA, Teil 2, Kap. 2, Art. 1, Nr. 9.

¹¹ H. Oosterhuis, *Ganz nah ist dein Wort* (Wien 1967) 129.

¹² *The Underground Mass Book*, hrsg. S. McNierney (Baltimore 1968) 47.

¹³ Ein ausgezeichnetes Beispiel für ein liturgisches Buch, das wirkliches Beten mehr durch Leitlinien mit weitem Spielraum als durch verbindliche Vorschriften in den Details anregt, ist *An Order of Worship of the Consultation on Church Union* (Cincinnati 1968).

¹⁴ L. Evely, *Teach Us How to Pray* (New York 1967) 69.

¹⁵ ebd. 85.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

GERARD BROCCOLO

geboren am 14. Juni 1939 in Chicago, 1964 zum Priester geweiht. Er studierte an der päpstlichen Universität Gregoriana und am Institut für Liturgik des päpstlichen Athenäums vom hl. Anselm, ist Lizentiat der Theologie, Magister der Liturgik, Professor für Liturgik am Seminar St Mary of the Lake in Mundelein und Generalsekretär für liturgische Fragen der Erzdiözese von Chicago.

Adriana Zarri

Das Gebet der Frau und die vom Mann geschaffene Liturgie

Die Suche nach fraulichen Werten in der Liturgie erweist sich als schwierig, und ihre Ergebnisse sind mager. Dieser Mangel ist erstens auf den zwangsläufig etwas allgemein gehaltenen Ton der Liturgiesprache zurückzuführen. Eine verständliche Scheu verwehrt allzu private und ausgeprägte Gefühlsäußerungen, und da das liturgische Gebet für alle bestimmt ist, erheischt es einen sehr weiten gemeinsamen Nenner, worin sich die Unterschiede abschwächen. Deswegen ist es sinnlos (und auch nicht unser Ziel), nach einer Liturgie für Männer oder Frauen oder für die Jugend oder für Gebildete usw. zu suchen. Auch wenn sich für die Zukunft wahrscheinlich eine gewisse Differenzierung voraussehen läßt, so haben wir es heute einfach mit der Liturgie der Gemeinde zu tun, worin es «weder Mann noch Frau mehr gibt» (Gal 3,28). Es liegt jedoch noch ein weiterer, wichtigerer Grund vor, warum das Frauliche in der Liturgie fehlt, und dieser interessiert uns hier mehr: Die Liturgie wurde von Männern geschaffen, und zwar wenig-

stens im Westen von unverheirateten und oft etwas geschlechtslos gewordenen Männern. Auch wenn es sich um einen Grenzfall handelt, so kann doch Origenes als Sinnbild für eine subtile psychische Entmännlichung betrachtet werden, wie sie oft von einem platonischen Mißtrauen gegenüber den leiblichen Werten herbeigeführt wurde, das Eingang gefunden hatte in die Aszese von Männern, die unbewußt das Bedürfnis empfanden, eine philosophische Rechtfertigung für ihren existentiellen Verzicht zu finden. Infolge dieser psychischen Situation und des geschichtlichen Milieus, in dem sie lebten, waren solche Männer wohl weniger imstande, die fraulichen Werte zu erfassen und der Frau Hochachtung entgegenzubringen. Falls sie überhaupt vorhanden war, war ihre Wertschätzung der Frau beschränkt und etwas rhetorisch. Man verbannte die Frau in das Haus, erklärte sie zur «Königin des häuslichen Herdes»; sie unterstand aber stets dem Mann und hatte sich auf Grund einer atavistischen soziologischen Rollenverteilung «weiblichen» Beschäftigungen zu widmen. Weiterreichende Aufgabengebiete blieben ihr verschlossen, ihre Tüchtigkeit konnte sich nur im beschränkten Raum des Hauses bewähren. Ein Autor des sechzehnten Jahrhunderts schrieb: «Während für die Heranbildung der Männer viele Unterweisungen nötig sind, kann sich die sittliche Bildung der Frau auf wenige Gebote beschränken. Die Männer betätigen sich innerhalb und außerhalb des Hauses, in privaten und öffentlichen Angelegenheiten. Die Normen für so viele verschiedene Tätigkeiten erheischen umfangreiche Bände.